

# Buchbesprechungen

## Parzifal

Ueli SEILER-HUGOVA: **Das Große Parzivalbuch – Wolfram von Eschenbachs Parzival als ein moderner Einweihungsweg, der zur Integration und Individuation führt**, Verlag SchneiderEditionen, Stuttgart, 2. Auflage 2014, 520 Seiten, 48 EUR.

Wenn jemand 50 Jahre seines Lebens mit dem Parzival-Epos gelebt und gearbeitet hat und dann seine Erkenntnisse in einem groß angelegten Werk darlegt, ist man doch sehr gespannt, in was man da einge- und entführt wird – zumal der Untertitel viel verspricht. Der Verfasser war Waldorfschüler, sein Vater Begründer der Schul- und Heimgemeinschaft Schlössli Ins; dieser hatte ihn und ein paar andere Knaben mit zwölf Jahren zu Gralsrittern ernannt. Seit dieser Zeit lebt Seiler-Hugova mit den Gralsgeschichten. Aus diesem Erfahrungs- und Erlebnisfundus, der durch die Beschäftigung mit Astrologie und Anthroposophie erweitert und vertieft wurde, entstand *Das Große Parzivalbuch*.

Die Erwartungshaltung, hier ein profundes und gediegenes Werk vorliegen zu haben, das aus der Fülle der Literatur einschließlich der anthroposophischer Autoren eine vertiefende und originäre Einsicht in dieses komplexe Epos gewährt, nicht erfüllt worden. Aber darum geht es dem Autor im Grunde nicht. Vielmehr scheint es sein Anliegen zu sein, weniger vertikal als horizontal mit diesem Stoff umzugehen. Denn die im Zentrum stehende Wolfram-Darstellung wird sowohl inhaltlich ausführlich berücksichtigt und mit den im Umkreis existierenden Gralslegenden in Zusammenhang gebracht als auch interpretatorisch mit verschiedenen Ansätzen aus Astrologie, Anthroposophie, Tiefenpsychologie, Historischem und anderem beleuchtet. Wobei aber diese Aspekte meistens nebeneinander stehen und nicht zu einem stringenten, schlüssigen Gesamtansatz verbunden werden. Wenn man diese horizontale Anordnung als Absicht unterstellt, kann man sich durchaus mit dieser Aufarbeitung des Stoffes anfreunden. Denn wo findet man schon ein solches »Kom-

pendium« an inhaltlichen Zusammenfassungen von Gralsstoffen, ihren historischen Wurzeln, auch die des Verfassers (Wolframs) und einer Fülle von Deutungsaspekten, die jeder nach eigenem Belieben und Interesse weiter verfolgen kann? Wobei das angeführte Literaturverzeichnis sehr dienlich sein kann. Hinzu kommt, dass das nunmehr in zweiter Auflage vorliegende, umfassende Parzival-Buch in einer sehr schönen, hochwertigen und mit vielen Bildern (u.a. aus Parzival-Handschriften) gestaltet ist. Es ist eine Freude, darin zu blättern. Daraus wird auch verständlich, warum der Autor das Buch im Titel als »groß« bezeichnet, was eben nicht nur dem Umfang von gut 500 Seiten mit seinen vielfältigen Fassungen und Aspekten gezollt ist, sondern der Absicht, eine umfassende Sammlung vieler Bereiche anzubieten. Das Werk ist in vier Teile gegliedert und dabei werden Inhalt der Erzählung, Interpretationen, die mittelalterliche Erzählung »Flore und Blancheflur« von Konrad Fleck (in der romantischen Verfassung der Dichterin Sophie Bernhardt) sowie unter dem Titel »Gralszusammenhänge« verschiedenste Motive, Personen, Werke, Historisches und anderes mehr behandelt.

So ist der erste Teil, der das Epos von Wolfram von Eschenbach in einer sehr flüssigen Weise mit kurzen Zusammenfassungen und wesentlichen Textstellen aus der Übersetzung von Wilhelm Stapel nacherzählt, eine Glanzleistung. Die alles Sperrige des vollständigen Textes vermeidende und in Neudeutsch gehaltene Wiedergabe stellt das inhaltliche Geschehen, trotz aller Prägnanz, ausführlich und eindrücklich vor. Dieser Teil umfasst ca. 200 Seiten. Es folgt dann auf gut 100 Seiten »Interpretation«, die im Wesentlichen – neben begrifflichen Erläuterungen, die aus tie-

fenpsychologischen oder anthroposophischen Bereichen stammen – inhaltliche Zusammenhänge aufzeigen. Der dritte Teil, die wunderbare Fassung von »Flore und Blancheflur« durch die Romantikerin Sophie Bernhardt, ist ein wirkliches Kleinod. Diese berührende Geschichte einer Liebe zwischen Okzident und Orient, die zum Umfeld der Gralssagen gehört und im 8. Jahrhundert spielt, erinnert in manchem – motivisch und sprachlich – an Novalis. Diese nicht so bekannte Dichtung hier mit aufzunehmen und damit einer größeren Leserschaft zugänglich zu machen ist sehr verdienstvoll. Der vierte Teil greift historische Hintergründe auf, untersucht astrologische Motive des Epos, wobei die Arbeiten von Walter Johannes Stein und Werner Greub eine nicht unbedeutende Rolle spielen. Darüber hinaus werden Zusammenfassungen anderer Erzählungen wie die von Chrestien de Troyes, Robert de Boron sowie einiger Sagen aus dem Artus-Kreis gegeben und verglichen. Außerdem regen die Kurzübersichten der Bücher von Rudolf Meyer und Bernd Lampe an, sich weiter mit ihnen zu beschäftigen. Sie werden allerdings nicht weiter diskutiert.

Da es sich bei den Erläuterungen im zweiten Teil zumeist um Zusammenfassungen und Überblicke der Handlungs- und Personenzusammenhänge handelt, sind diese für den Unkundigen sehr hilfreich, sich in dem Dickicht der vielen Namen und Verflechtungen der Personen zurechtzufinden. Ebenso die schaubildartigen Gegenüberstellungen und Entwicklungsskizzen, die – ausgehend von der grundlegenden Darstellung Werner Liesches des Parzival- und Gawanweges – die jeweiligen Entwicklungsetappen recht anschaulich machen. Die eigentlichen Deutungen allerdings geben – wie schon erwähnt – nur ansatzweise Verständnishilfen, weil sie weder textlich noch begrifflich genügend ausgeführt werden. Einige Beispiele sollen das verdeutlichen. Die drei Nächte, die Parzival und Kondwiramur miteinander verbringen, werden als »erfüllte Troubadurminne« dargestellt und daraus gefolgt: »Somit haben wir hier das Bild der ›chymischen Hochzeit‹ ... Es geht um mehr als eine sexuelle Vereinigung. Es geht um das Finden der Anima

und des Animus im anderen Geschlecht«. Nicht anders geht der Verfasser bei der Vereinigung Gawans mit Orgeluse vor: »Nun wird das Beilager von Gawan und Orgeluse als Beispiel für das, was im gesamten Schloss stattfand, beschrieben. Hier vereinigen sich Mann und Frau in einer Art ›chymischen Hochzeit‹. Dabei bleibt es. Auch wie diese Begriffe C. G. Jungs und der Alchemie sich mit den Darstellungen Wolframs decken, bleibt mehr oder weniger unentwickelt. So ist z.B. das gesamte Pelrapeire-Geschehen für sich ein Mysterium. Die wundersame Brotvermehrung, die durch Parzivals Eingreifen plötzlich und unerwartet eintrifft, wird nicht erwähnt. Wie hängt das zusammen mit der »Anima«? Mit Recht wird bemerkt, dass mit der »wankenden Brücke«, die Parzival überqueren muss, auf ein übersinnliches Geschehen hingewiesen wird. Doch wie man diese ganze komplexe Darstellung als ein solches verstehen kann, bleibt offen. Die Erscheinung Kundries, beschrieben als »Totengöttin Hel ..., Schwellenhüterin, Schatten Parivals«, bleibt ebenso ohne weitere Erläuterung. Der so verkürzte Umgang mit tiefenpsychologischen oder spirituellen Begriffen bleibt unbefriedigend, weil weder ausreichend erläutert noch begründet. Das aber muss man eigentlich erwarten, selbst dann, wenn man nicht den Anspruch einer wissenschaftlichen Darstellung erhebt, wie es im Vorwort ausdrücklich vermerkt wird.

Auch die gewiss nicht von der Hand zu weisende Sicht, Parzival als Gralskönig im »Werde, der du bist!« als Erfüllung der Dreiheit von Leib, Seele und Geist anzusehen und somit als jemanden, der dieses Prinzip »im Werk seiner selbst integriert und individuiert« hat, stellt den Leser vor die oben genannten Schwierigkeiten. Bei der Aufzählung der Planetenmotive, wie sie im Lebenslauf Parzivals auftreten, ergeht es nicht anders.

Sehr gut nachzuvollziehen ist das Urteil, dass alle Parzivalerzählungen vom Ursprung her, nämlich von Wolframs Epos aus gelesen werden müssten, weil es die kompletteste Fassung bietet. Außerdem sind die Ausführungen zu den astrologischen Motiven im vierten Teil, die an das Buch *Die Wirklichkeit des Grals* von Werner

Greub anknüpfen, sehr erhellend. Überhaupt möchte ich dem Autor sehr zustimmen, dass, auch wenn man die Grundintention der Arbeit von Greub ablehnt, sie doch eine Fülle interessanter und wichtiger Erkenntnisse hergibt, wie z.B. zur Historie, Astrologie und zum Willehalm, die keineswegs ignoriert werden müssen. Wem kann man dieses Buch nun empfehlen? Ich wünschte mir die ersten 300 Seiten als ein kleines Büchlein zusammengefasst. Es wäre eine

wunderbare Lektüre für Schüler und auch für Deutschlehrer, der dort eine vorbildliche Erzählgrundlage erhält. Ebenso ist es für Neueinsteiger zu empfehlen, weil es die Inhalte gut aufbereitet, für den Kenner allerdings nur bedingt, da die tiefer gehenden Erläuterungen ausbleiben oder nicht überzeugen – aber die ganze Zusammenstellung mit der schönen Gestaltung dennoch ihren Reiz hat.

*Reinhard Bode*

## Philosophie der Freiheit

WERNER A. MOSER: **Anthroposophie als Geisteswissenschaft**, Verlag des Nachlasses von Werner A. Moser, Basel 2014 (Veröffentlichungen aus dem Nachlass, Band IV), 157 Seiten, 30 EUR. Bezug über: Stephan Frei, Spalenberg 29, CH-4051 Basel, <http://verlagwamosernachlass.ch>.

Es hat lange gedauert mit der Herausgabe dieses wichtigen Werkes des Philosophen und Anthroposophen Werner A. Moser (1924-2003). Jetzt, nach fast 40 Jahren, ist es als Nachschrift, die der Autor zu Lebzeiten nicht veröffentlichen wollte, erhältlich. Es handelt sich um acht Vorträge, die am Goetheanum in Dornach (Schweiz) im Herbst 1976 gehalten wurden. Sie widmen sich einem zentralen Aspekt der Anthroposophie, der nichts von seiner Aktualität eingebüßt hat.

Es geht um einen Weg in die Anthroposophie, der sich seinen eigenen Bezugs- und Angelpunkt in der Verständigung des menschlichen Bewusstseins mit sich selbst schafft. Dieser Weg findet seinen selbständigen Ausgangspunkt und seine methodische Referenz in den philosophisch-anthroposophischen Grundschriften Rudolf Steiners, insbesondere in dem Werk *Die Philosophie der Freiheit*. Für diesen Weg steht die Ausbildung des reinen Denkens, die Selbstbewusstwerdung der wissenschaftlichen Methode im individuellen Menschen und die Eigenständigkeit der Einsicht in die aufgezeigten Übungen im Vordergrund. Werner Moser zeigt mit vielen Zitaten aus dem Werk Steiners auf, welch hohen Stellenwert dieser selbst dem philosophisch-wissenschaftlichen Weg zugeschrieben hat.

Die Untersuchung beginnt mit einer differenzierten Charakterisierung des genannten Weges im Verhältnis zu anderen Wegen, auf denen man zum Anerkennen der Anthroposophie

kommen kann. Damit geht es gleich zur Sache: die Entfaltung des Wesens des Erkennens und der Wissenschaft und deren Bedeutung für den Menschen und die Welt. Dann folgen zentrale Kapitel über das Wesen des Denkens als Kern der Welt, das Denken als wesenswirksame Grundlage der Welt und das Verhältnis des Wesens des Denkens zum Logos. Weiter geht es um das Denken als Ausgangspunkt der esoterischen oder okkulten Schulung, als Mittel der Überwindung der Intellektualität und als Schwelle der geistigen Welt.

Darüber hinaus wird die Fruchtbarkeit der im Mittelalter ausgearbeiteten Universalienlehre für ein vertieftes Verständnis der Erscheinungen des Wesens des Denkens im menschlichen Bewusstsein dargelegt. Mit diesen Gesichtspunkten ergeben sich Einsichten in das Wesen der Abstraktion und Reflexion sowie deren Überwindung in einer bewussten Selbstergreifung des tätigen Denkens in der Meditation. Hier öffnet sich auch die Perspektive einer Herleitung von Schulungsübungen aus der Unternehmung des Wesens des Denkens in seiner Bedeutung für Erkenntnis und Freiheit.

Die Betrachtungen kulminieren in einem Ausblick zu Kunst und Religion. In direkter Anknüpfung an Rudolf Steiner wird anhand der Natur des Denkens nachgewiesen, dass dieses aus denselben Quellen schöpft wie Kunst und Religion und deshalb das Instrument sein kann,

um Wissenschaft, Kunst und Religion zu einer Ganzheit, zu einer Geistesverbundenheit zurückzuführen, die den Fähigkeiten und Bedürfnissen eines durch eigenes Denken selbständig gewordenen Individuums gerecht wird.

Das Buch ist sorgfältig gestaltet und herausgegeben. Man erfährt, wie die Nachschrift der Vorträge zustande gekommen ist und wie sie bearbeitet wurde. Der Sprachstil des Autors ist frisch, zeigt gedankliche Klarheit und ist immanent aus der Sache entwickelt. So entsteht ein unmittelbarer Eindruck von der lebendigen Vortragsweise Werner Mosers. Für die Verwen-

dung dieser Nachschrift als Arbeitsbuch wäre ein Sachregister hilfreich gewesen.

Man kann sich fragen, warum das Buch in einem Selbstverlag durch den Nachlassbesitzer und -verwalter Stephan Frei (Basel) erscheinen musste. Für diese wichtigen Ausführungen zur Anthroposophie hätte man sich Produktion und Vertrieb durch einen bereits bestehenden Verlag gewünscht. Die Ausführungen von Werner Moser sprechen jedoch für sich selbst und dank der Mitarbeitenden und dem Herausgeber hat man jetzt Gelegenheit, an diesem Gedankenreichtum teilhaben zu können. *Renatus Ziegler*

## Freies Leben, freies Lieben

BARBARA SICHTERMANN: **Ich rauche Zigarren und glaube nicht an Gott. Hommage an Louise Aston**, edition ebersbach, Berlin 2014, 144 Seiten, 16,80 EUR.

Hommage ist der richtige Begriff, denn über das Leben von Louise Aston (1814-1871) ist wenig bekannt. Ihre hinterlassenen Schriften sind Gedichte und Romane, zudem inhaltlich dem gefühlsgeschwängerten Zeitgeschmack angepasst. So geht Barbara Sichtermann den einzig möglichen Weg und erschließt aus wenigen Quellen erstaunlich klar Facetten dieser außergewöhnlichen Frau. In vier Kapiteln des Buches sind sie bezeichnet: »Die Schriftstellerin«, »Die Emanzipierte«, »Die Freischärlerin«, »Die Ausgewiesene«. Zugleich arbeitet die Autorin heraus, wie alle vier sich ineinander verweben, denn Louise Aston wollte leben, was sie vertrat. Das Buch schildert eine komplexe Persönlichkeit, die als Frau ihre Individualität verwirklichen wollte, ohne Rücksicht auf das damalige Frauenbild oder gesellschaftliche Ächtung.

Wiewohl in einem freigeistigen protestantischen Pfarrhaus aufgewachsen, schwor sie der Religion ab. Ein Grund war ihre Verheiratung mit einem älteren Fabrikanten, die sie als Freiheitsberaubung und Verrat am eigenen Ich erlebt, die aber religiös begründet und verbrämt wurde. Nach der Scheidung von Samuel Aston und dem Tod von zwei kleinen Töchtern wohnte sie mit ihrer vierjährigen Tochter in Berlin. Aston entzog ihr bald per Gericht das letzte Kind. Louise lebte teils von seinem Unterhalt, teils von der

Schriftstellerei. Sie bewegte sich in Kreisen der politischen Bohème, kleidete und benahm sich wie ein Mann, wechselte die Liebhaber, diskutierte bis in die Morgenstunden in Kneipen – das alles, um dabei zu sein, wo Revolutionsluft aufkam, und um zu provozieren. Dies ist ihr in der preußischen Königsstadt spielend gelungen. Sie lud nicht nur die Ablehnung der frühen Frauenrechtlerinnen (wie Luise Otto-Peters) auf sich, sondern auch den Hass der Nachbarn, die sie bei der Polizei anzeigten, was ihre Ausweisung zur Folge hatte. Aus heutiger Sicht ist es tragisch, wie die Vorreiterinnen der späteren Frauenbewegung sich an der Brechung bestimmter Tabus wie Gottgläubigkeit und Weiblichkeit so fraglos stießen und dabei übersahen, dass in Louise das aufleuchtete, wofür sie kämpften. Denn was tat sie nach der Ausweisung? Sie erhob öffentlich Einspruch bei der Behörde (von einer Frau ein damals undenkbarer Schritt) und verfasste die Kampfschrift *Meine Emanzipation, Verweisung und Rechtfertigung* (1846). Dieses Schriftstück ist eine Perle im Gegensatz zur überladenen Sprache und den kitschigen Szenen ihrer drei Romane (wie von Sichtermann dargestellt). Hier steigern sich Louises Qualitäten der Wortgewandtheit, Argumentationsschärfe und Urteilskraft gegenseitig.

Leider nützte die Aktion nichts, obwohl sie bei

Prominenten wie Karl August Varnhagen von Ense Beifall fand. Sie zog nun als eine Heimatlose durch Mitteleuropa; war kurzzeitig heimlich mit falschem Pass doch wieder in Berlin und schloss sich schließlich im Zuge der Revolution in Deutschland im April 1848 einem Freikorps an, das mit der preußischen Armee gegen die Dänen kämpfte. Für das Ideal einer vereinten deutschen, demokratischen Nation mit freiheitlicher Verfassung – in Frankfurt tagte in der Paulskirche gerade die Nationalversammlung – begab sich Louise nicht nur offiziell als Krankenschwester ins Lazarett, sondern auch an die Front und in Straßenkämpfe, was Sichtermann aus den plastischen Schilderungen in Louises drittem Roman *Revolution und Konterrevolution* (1849) folgert. Bitter enttäuscht, dass die März-Revolution bereits Ostern 1848 gescheitert war und die Restauration einzog, gründete sie die nur kurzlebige Zeitschrift *Der Freischärler* und verarbeitete ihre Erfahrungen in jenem Roman. Auf den Kampffeldern hatte sie Daniel Meier kennengelernt, den sie – als erklärte Feindin der Ehe – im November 1850 dennoch ehelichte. Ihr ruiniertes Ruf – als »persona non grata« wieder aus Berlin und aus Bremen ausgewiesen – kostete den renommierten Bremer Arzt, der zu ihr stand und sie verteidigte, die Karriere. Künftig musste er sich als Feldarzt auf der Krim oder in Siebenbürgen, später als Badearzt in Kurorten verdingen. Louise zog mit ihm und unterstützte ihn, da er im Krieg ein Bein verloren hatte. Es scheint gesichert, dass sie dauerhaft glücklich zusammenlebten.

Nach 1949 trat Louise weder politisch noch schriftstellerisch in Erscheinung. Die Enttäuschung über die Konterrevolution hatte wohl

ihren Kampfgeist gebrochen. Ein Romanfragment Louises mit dem Titel *Trop tard (Zu spät)* fand sich im Nachlass ihrer Schwester, einer tief religiösen Schriftstellerin. Auch dies eine Überraschung, dass die Atheistin mit dieser Schwester lebenslang in Kontakt stand. Sie war eben zu individuell, um in Typologien zu passen.

Eine Frauengestalt, die in ihren drei Romanen auftaucht, steigert sich im dritten zu einer Verkörperung von Louises Zukunftsvisionen und kann als ihr Vermächtnis betrachtet werden. Die schöne Aristokratin Alice ist eine unabhängige, kluge Frau, die sich als Diplomatin in Männerkleidern geschickt durch die Intrigen bei Hof laviert und bis zum König vordringt. Sie benutzt ihre Stellung, um den Schwachen und Unterdrückten zu helfen. In der Figur ist vereint, was Louise damals erst bruchstückhaft gelingen konnte: Freiheitskämpferin, emanzipierte Frau und Lebenskünstlerin zugleich zu sein.

Louise Astons Leben wirft in einem Jahrhundert des Patriarchats und der Dominanz der Männer in allen öffentlichen Bereichen wie einen Lichtkegel voraus. Barbara Sichtermann hat dieses Leben einfühlsam nachempfunden und dafür umsichtig recherchiert. Hilfreich sind ihre knappen historischen und sozialgeschichtlichen Ergänzungen. Sie entdeckte für ihre Kapitelüberschriften in Louises Werken, deren Pathos uns fremd ist, sogar moderne Sentenzen wie: »Freiem Leben, freiem Lieben bin ich immer treu geblieben«, »Fragmentarisch wie die moderne Welt«, »Heraus mit dem Freischärlerschwert des freien Wortes«. Am 26. November 2014 wäre Louise Aston 200 Jahre alt geworden; das Buch ist ihr Geburtstagsgeschenk.

Barbara Messmer

## Wer ist integer?

ANDREAS LAUDERT: **Integrität**, Aquinate Verlag, Kassel 2014, 26 Seiten, 13,90 EUR.

Das von Andreas Laudert in diesem neuen, in der Reihe »Zwölf Briefe zur Lebenskunst« erschienenen Aquinate-Büchlein gewählte Thema »Integrität« hat mich sogleich angesprochen. Ein Wort, so häufig benutzt und so wenig reflektiert wie z.B. »authentisch«, mit dem es ja viel

gemeinsam hat. Wer kennt nicht den Schock, wenn man feststellen muss, dass ein Mensch, den man bisher als integer eingeschätzt hatte, sein Rückgrat verliert, einknickt, wo er hätte zu sich selbst und anderen stehen müssen? Und wie ist es, wenn ich bemerke, dass der Mut mich

die Drei 3/2015

verlässt, gerade in der entscheidenden Situation zu meinem Wort und meinen Werten zu stehen und sie zu verteidigen?

Laudert fasst die Integrität in dem gut 20-seitigen Essay von einer bestimmten Perspektive an: Das Ideal der »Selbst-Übereinstimmung« wird in die Grundspannung von Beschränkung und Fülle hineingestellt. Beschränkung bildet mit dem Geborenwerden unsere irdische Identität; wir verlieren die Fülle des ungebundenen Geistes, die unendlichen Möglichkeiten der Welt der Verwandlung, wenn wir in Leib und Schicksal einziehen.

Zwischen der Sehnsucht nach der (verlorenen) Fülle und dem Leid der personalen und körperlichen Identität spielt sich das moderne Leben ab – mit seinen tausend Identitätskrisen. Die Suche nach Freiheit wird hier zur existenziellen Integrationsleistung, indem ich die »alten« Zu-

gehörigkeiten zu Geschlecht, Beruf, Volk und Familie verlasse und mich auf den Weg zu einer prozessualen Identität mache, die nicht vorhersehbar ist – auch nicht für mich selbst.

Authentisch gelebte Orientierungslosigkeit kann – so Laudert – in einer neuen Weise zur Orientierung für andere werden. Integrität wird umgeformt von einer charakter- oder kulturgebundenen Festlegung zu einer radikalen Übereinstimmung mit dem Jetzt meines Selbst, das sich seiner Vergangenheit, wenn nicht komplett entledigt, so doch von ihr frei gemacht hat. Er formuliert damit das Lebensgefühl einer Generation, die sich von der Hingabe an das einzige Lebensideal, den einen Lebenspartner, den einen Lebensweg, die eine Weltanschauung abgewendet hat und gelernt hat, sich in der Sphäre der Fülle halten zu können, ohne sich dabei verlieren zu müssen. *Lydia Fehner*

## Zeichnen in Theresienstadt

ANNE WEISE: **Alfred Bergel. Skizzen aus einem vergessenen Leben. Wien – Theresienstadt – Auschwitz.** Herausgegeben vom Karl König Institut, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 2014, 270 Seiten, 39,90 EUR.

Im Konzentrationslager verschwanden die Menschen hinter Nummern. Dieses Buch ist, wie die Autorin Anne Weise in der Vorbemerkung äußert, der »Versuch, einem Menschen seinen Namen, seine Biografie wiederzugeben«. Im ersten der insgesamt sieben Kapitel erzählt sie von der Kindheit und Jugend Alfred Bergels (1902-1944) und seiner Freundschaft mit Karl König (1902-1966) in Wien. Später fand König durch Norbert Glas zur Anthroposophie, die der Freund jedoch nicht ergreifen konnte. So gingen sie getrennte Wege ... Karl König studierte Medizin. Bergel wurde akademischer Maler und Zeichenprofessor.

Nach dem Anschluss Österreichs wurden beide als Juden diffamiert. Karl König gelang 1938 die Flucht nach Schottland. Dort traf er die meisten Angehörigen seiner anthroposophischen Jugendgruppe wieder. Gemeinsam retteten sie die Idee eines heilpädagogischen Institutes und bauten das erste Camp Hill-Dorf auf. Alfred Ber-

gel hingegen erlitt in Wien immer mehr Restriktionen: Berufsverbot, Vermögensverlust, Zwangsraumungen und schließlich als 40-Jähriger zusammen mit seiner Frau die Deportation nach Theresienstadt. Ein erhaltener Brief lässt in seiner Sachlichkeit die Demütigungen ahnen, denen er ausgesetzt war.

In gewisser Weise war in Theresienstadt die kulturelle Elite Europas versammelt. Alfred Bergel musste dort Unterricht geben und zeichnen. Von diesen Zeichnungen hat sich eine Anzahl erhalten. Das Seltsamste an ihnen: Sie sind wie ein Blick durch seine Seele. Man nimmt wahr *durch* ihn.

Ein perfides Interesse der Nazis an Alfred Bergel bestand darin, dass er Kopien von teilweise berühmten Kunstwerken erstellen musste. Auch wurde bei Darstellungen von Theresienstadt auf den Bildern ein heiteres, nicht der Wirklichkeit entsprechendes Aussehen verlangt. Das muss für ihn ein zusätzliches Martyrium gewesen sein.



Am 16. Oktober 1944 ging ein Transport nach Auschwitz. Alfred Bergel und seine Frau waren darunter. Möglicherweise ging sie freiwillig mit ihm. Bei der Ankunft zwei Tage später wurden die Menschen »selektiert«: Die Eheleute wurden getrennt. Wer als nicht arbeitsfähig erschien, kam sofort in die Gaskammer. Dort starb Alfred Bergel noch am gleichen Tag, am 18. Oktober 1944.

Sophie Bergel kam in ein weiteres Lager, nach Lenzing. Dort wurde sie Ende Januar 1945 von der Roten Armee befreit. Doch die Wiener Familie Bergel war nach dem Krieg fast ausgelöscht. »Wie können wir dieses Unrecht, dieses unvorstellbar Böse fassen, das in Auschwitz und anderen Konzentrationslagern geschehen ist?«, fragt die Autorin. »Niemand hat die Gaskammern lebend verlassen ...«

Im Kapitel 4, »Das Menschliche ist unantastbar«, schreibt Anne Weise über das Schicksal Karl Königs. Sie erwähnt, wie er Böhmen als Herzstück Mitteleuropas empfand. Seine spätere Frau Tilla Maasberg stammte aus der Herrnhuter Brüdergemeinde. Er wollte Zinzendorfs und Comenius' Gedanken zu einem europäischen Kulturimpuls weiterentwickeln. Es gelang ihm: Mit der Camphill-Bewegung, einer spirituellen Gemeinschaft auf der Grundlage der Anthroposophie Rudolf Steiners und einem dadurch möglichen neuen Verständnis des Christentums, werden überall auf der Welt kleine Inseln dieses mitteleuropäischen Kulturimpulses geschaffen. Karl König sagte über die Heilpädagogik: »Sie will zu einer weltweiten Tätigkeit werden, um der überall entstandenen ›Bedrohung der Person‹ hilfreich entgegenzutreten ... Das ist die einzige Antwort, die wir heute ... einer am Abgrund tanzenden Menschheit entgegenstellen können.«

Vermutlich kam Bergel in Theresienstadt ein zweites Mal mit der Anthroposophie in Berührung. Es ist nicht bekannt, ob er sie jetzt ergriff. – Heimlich arbeitete eine Gruppe von Menschen an Texten Rudolf Steiners. Eine Gefangene kannte den Text der Menschenweihehandlung der Christengemeinschaft auswendig und improvisierte Zusammenkünfte an immer wechselnden Orten. »Die Hilfe der Inhaftierten untereinander

zeigt auf, dass die Impulse ihrer Herzen stärker waren als die Macht der Aufseher, auch stärker als die Angst – und das in höchster eigener Not.« Auch Alfred Bergel wird geschildert als einer, der die Menschlichkeit nicht aufgab. Es leben nur noch wenige Menschen, die ihn gekannt haben. Die KZ-Unterlagen wurden zum großen Teil vernichtet. So war die Quellenlage äußerst schwierig. Es ist ein großes Verdienst, wie viel die Autorin trotzdem gefunden und mit tiefer Anteilnahme beschrieben hat. Karl Königs Tagebücher gehören dazu und das Gespräch mit Bergels Schüler, dem Maler Fred Terna. Er überlebte.

Anne Weise fertigte Fotos von den Gedenkstätten in Theresienstadt und Auschwitz an, die noch heute bedrückend wirken. Daneben zeigt ihr Buch einmal mehr den kulturellen Aderlass Europas durch diese Verbrechen. Erschreckend ist auch, dass man Bekannten von Franz Kafka hier wiederbegegnet, wie dem Maler Frantisek Feigl oder seinem Klassenkameraden Emil Utitz. Auch seine Lieblingsschwester Ottla ist erwähnt, die einen Kindertransport von Theresienstadt nach Auschwitz begleitete ...

Fred Terna schreibt im Nachwort: »Am Leben geblieben zu sein ist kein Vorzug, sondern eine Verpflichtung«. Es war möglich gewesen, »dass das Böse ein System der vollen Kontrolle aufgebaut hatte«. Wie soll man verhindern, dass so etwas je wieder geschieht? Hass auf die Peiniger kann nicht die Lösung sein. Aber auch heute noch trete Widerstand auf, der die Offenbarung der Verbrechen erschwert. Wie wichtig ist es, diesen Gegenkräften, die die Spuren der Menschen verwischen wollen, in den Arm zu fallen. Die Autorin Anne Weise (geb. 1965) studierte Kultur- und Kunstwissenschaften. Sie ist seit 2011 für das Karl König Archiv in Aberdeen (Originalarchiv in Schottland, Forschungsarchiv in Arlesheim unter Leitung von Peter Selg, ein Büro in Berlin) mitverantwortlich. Im Karl König Institut, dem rechtlichen Träger der Berliner Dependance, betreut sie die Bereiche Forschung und Archivierung. Ihr Buch wendet sich an alle Menschen, die gewillt sind, die Verbrechen des Holocaust nicht zu vergessen.

*Maja Rehbein*

die Drei 3/2015

## »Farbe ist Medizin, sie ist das Mittel, mit dem wir helfen«

E. LEONORA HAMBRECHT: **Liane Collot d’Herbois – Ein Lebensweg. Band 2: Heilende Bilder**, Verlag der Kooperative Dürnau, Dürnau 2014, 298 Seiten, 125 EUR.

Wir wissen viel über Goethes Farbenlehre, vielleicht einiges über Rudolf Steiners Erweiterung dieser Farbenlehre, aber weniger ist uns die Möglichkeit bekannt, dieses Wissen in einen zentralen Schulungsweg des Künstlers oder des Maltherapeuten methodisch-praktisch umzusetzen. Nur unter diesem Aspekt ist die Bemerkung Liane Collot d’Herbois’ zu verstehen, wenn sie sagt, sie ergänze Rudolf Steiner. Dieser selbst hatte ja ausgeführt, dass er 30 Jahre malen müsste, um das darzustellen, was er als einen neuen Impuls in der Malerei zu geben hätte.

In ihrer dramatischen Biografie hat Liane Collot d’Herbois schon vieles in jungen Jahren durchlebt, was sie im künstlerischen Gestalten zu ganz eigenen, neuen Wegen bis zur Frage der Aquarellschichttechnik brachte. Dann erst erhielt sie über Hilma Walter und Ita Wegman von anthroposophischer Seite die gedanklich-geisteswissenschaftliche Bestätigung ihres bisher selbständigen Weges. Hiervon angeregt und in ständiger Zusammenarbeit mit Ita Wegman, vertiefte sie systematisch den Aspekt, dass die Wirkung der Welt der Farben, wenn sie wirklich aus den unsichtbaren Schöpferkräften von Licht und Finsternis begriffen wird, auf die Seele so einwirkt, dass diese aus ihrem krankmachenden »Gefallensein« erlöst wird und dass man so korrigierend und heilend auf unsere Lebenskräfte und leibliche Konstitution wirken kann.

Es wird ihr zunehmend zur inneren Sicherheit, aus den Gesetzmäßigkeiten der beleuchteten, blau tingierten Finsternis hinter dem Licht und den Rottönen bis zum hellen Gelb der Finsternis vor dem Licht Goethes und Steiners Farbenlehre so zu vertiefen und zu erweitern, dass exakte Organ- und Stoffwechselbezüge zum menschlichen Organismus beschrieben werden können. Es entsteht eine objektive Verbindung von den unsichtbaren Kräften Licht und Finsternis, die die sichtbare Farbe schaffen, zu den ebenfalls unsichtbaren, organerschaffenden Kräften

und den sichtbar erschaffenen Organen.

Ob wir mit dieser objektiven Bewegung der Farbe mit einem Patienten arbeiten oder ob aus diesem Wissen künstlerische Bilder entstehen, die nur auf den Betrachter wirken: In beiden Fällen wirkt es heilsam auf den Organismus. »Sie müssen Bilder malen, die heilend sind«, forderte Ita Wegman die Malerin immer wieder auf und drängte sie, sich ganz dem malerischen Impuls hinzugeben. Das tat sie auch und schuf so eine Systematik einer kunsttherapeutischen Krankheitslehre, die weit in die Zukunft weist (worauf Margarethe Hauschka im Vorwort zu L. C. d’Herbois’ erstem Buch *Farbensphären* auch hinweist).

Im Band 1 von *Ein Lebensweg* wurde der Schulungsweg über die von Liane Collot d’Herbois gegebenen zwölf Kohleübungen detailliert beschrieben. In dem vorliegenden 2013 erschienenen zweiten Band von E. Leonora Hambrecht finden wir den Extrakt einer über 25-jährigen Zusammenarbeit der Autorin und ihrer Kollegin Elisa Métrailler mit L. Collot d’Herbois. Eine unendliche Fülle von Briefen, Lebensbeschreibungen und Notizblättern geben einen tiefen Einblick in L. Collot d’Herbois’ eigenen Lebens- und Schulungsweg; auch in das, was sie als Schulungsweg in ihren zwölf Kohleübungen objektiv nachvollziehbar der Menschheit zur Verfügung stellte.

Zudem erleben wir bei der Lektüre, wie es sich für Hambrecht immer wieder fügte, gerade noch rechtzeitig wertvolle Zeitzeugen zu finden und Gespräche mit ihnen zu führen über L. C. d’Herbois’ Wirken in den Jugendjahren – kurz bevor diese dann verstarben.

Neben der Tatsache, dass L. C. d’Herbois der Verfasserin jahrzehntelang Notizen und Material zukommen ließ für eine spätere Biografie, ist der Umstand von unschätzbarem Wert, dass Hambrecht selbst den malerischen Schulungsweg von L. C. d’Herbois beschriftet. So ist es ihr möglich, aus eigener fundierter Erfahrung und



ständigem Studium der geisteswissenschaftlichen Anregungen Steiners, Einsichten von großer Evidenz zu vermitteln.

Obwohl das Buch, bei aller Komplexität der Aufgabe, sehr konzentriert und knapp verfasst ist, vermag die Darstellung dem Leser, neben allen absichtlich offen gelassenen Fragen, genügend Anregung zu geben, in welcher Richtung er eigenständige Wege zu Antworten finden kann.

L. C. d'Herbois' Mal- und Heilimpuls hat sich weltweit (schon zu Lebzeiten) verbreitet. Überall entstanden Ausbildungsorte für ihre Malmethode. Doch um die Größe dieser Pionierarbeit wirklich zu ermessen und auch geistig den Impuls zu verstehen, bietet das vorliegende

Buch eine fundierte Grundlage an – nicht nur für Therapeuten und Ärzte, sondern für jeden an L. C. d'Herbois' Bildern interessierten Menschen. In einer gesonderten Mappe finden wir 50 kartonierete Bilder aus ihrem Werk in hervorragend aufwendiger Druckqualität, die die Durchsichtigkeit und Farbwirkung der Bilder bestens wiedergibt.

Wem der oft persönlichere, auf die Verfasserin bezogene Schreibstil nicht distanziert und objektiv genug erscheinen mag, sollte berücksichtigen, dass das Meiste aus engem, jahrzehntelangem Kontakt zur Künstlerin selbst entstanden ist und dadurch gerade seine besondere Färbung und Qualität erhält.

*Isola Schubert*

Anzeige



Eugen Heinrich Schmitt

## Die Gottheit Christi im Geist des modernen Menschen

218 Seiten, gebunden

Euro 18,- / ISBN 978-3-938156-31-5

Wer erfahren will, wie die göttliche Welt in einem Menschen nicht nur geahnt, sondern auch erlebt und erkannt wird, und ihn von Grund auf verändert, der lese dieses Buch eines zu Unrecht vergessenen Philosophen (1851 - 1916).

Schmitt erlebte den Christus in sich, der den «Vater» zeigt und als göttliche Freiheit, Liebe und Einheit mit Gott im Menschen wirken möchte. Von da aus fällt ein scharfes Licht auf die Begrenztheit der heutigen Theologie, die den Geist

Christi in den Evangelien eher verbirgt, als ihn zugänglich macht. Schmitt entschlüsselt die Symbole der Evangelien und formuliert in klaren Begriffen, was einst in Bildern dargestellt werden musste.

**Königsdorfer**  
Verlag

die Drei 3/2015